

GISELA REUSCHLING

„Rosettas Lachen war etwas ganz Besonderes.“*Cordula Tollmien: La gatta heißt Katze¹***Was wird erzählt?**

In einzelnen Episoden wird das Entstehen und Erleben einer innigen Freundschaft zwischen zwei Mädchen erzählt, die „so verschieden waren“, dass sie sich „eigentlich gar nicht hätten treffen sollen.“ (S. 93)

Die zwölfjährige Christina und die zehnjährige Rosetta begegnen sich auf dem Schulweg, obwohl sie nicht die gleiche Schule besuchen. Rosetta hüpfert und singt auf der Straße, hat schwarze kurzgeschnittene Haare, trägt Ohrringe, hat leicht abstehende Ohren und ein wunderbares Lachen. „Rosettas Lachen war etwas ganz Besonderes. Sie hat nicht laut gelacht, doch sie hat über das ganze Gesicht gestrahlt, und vor allem in den Augen hat das Lachen gesteckt. Und wenn ich schlechte Laune hatte oder traurig war, so war das sofort vorbei, wenn sie gelacht hat, auch wenn ich das gar nicht wollte.“ (S. 60)

Christina ist eher schüchtern, freut sich aber doch, als Rosetta sie eines Tages einfach anspricht, hat jedoch zugleich Angst, daß sie sie „doof findet“ (S. 7).

Von dieser Begegnung an besteht eine gewisse Faszination zwischen den beiden aufgrund ihrer jeweiligen Andersartigkeit, die dazu führt, dass sie von nun an so viel Zeit wie möglich miteinander verbringen. Die Widerstände von außen gegen diese ungleiche Freundschaft lernt Christina gleich von Anfang an kennen: Mitschülerinnen, Lehrerin und auch die Mutter sind der Ansicht, dass die Arettochter Susanne, mit der Christina vorher befreundet war, besser zu ihr gepasst habe als die Halbtalienerin Rosetta.

Die Unterschiedlichkeit der beiden Mädchen beruht auf einer doppelten Fremdheit: der nationalen und der sozialen.

Christina wohnt oben in der Straße, am Wald, und lebt in einer gutbürgerlichen deutschen Familie. Der Vater hat studiert und ist daher grundsätzlich für Wissensfragen zuständig und kompetent, die Mutter erscheint mit wenig eigenem Profil als die stets sorgende Hausfrau, es gibt noch zwei Schwestern. Die Familie trifft sich jeden Tag am gemeinsamen Mittagstisch, man geht verständnisvoll und tolerant miteinander um. In dieser Familie werden die Wertvorstellungen des gehobenen Mittelstandes vertreten, auffällig oft ist davon die Rede, was man muss: man muss die Bräuche anderer respektieren, man muss sich über seine Kinder freuen, Kinder müssen doch in die Schule etc.

Rosetta, die in der gleichen Straße, aber unten, in der Stadt, wohnt, ist das Kind einer Italienerin und eines Deutschen. Sie leben in einfachen Verhältnissen in einer

Stadtwohnung. Die Mutter, aus Süditalien nach Deutschland gekommen, um Arbeit zu finden, arbeitet im Schichtdienst im Krankenhaus. Der Vater verkörpert den Typ eines einfachen, biertrinkenden und fernsehbesessenen Deutschen, voller Vorurteile gegen Ausländer, auch gegen seine italienische Frau, zudem ist er autoritär und brutal, schlägt nicht selten Rosetta und auch die Mutter. Von der doppelten Belastung durch Beruf und Haushalt sowie durch das Zusammenleben mit diesem unerträglichen Mann erschöpft, ist Rosettas Mutter häufig krank, hat wenig Zeit und Verständnis für das Kind. Beide Eltern lassen durchblicken, dass Rosetta an ihrem Unglück schuld ist, weil sie nur ihrerwegen geheiratet haben. Trotzdem liebt und schützt Rosetta ihre Mutter, nimmt ihr viel Arbeit im Haushalt ab und sorgt für sie, wenn sie krank ist.

Natürlich haben bei so unterschiedlicher Herkunft beide Mädchen bis zu ihrem Kennenlernen auch sehr verschiedene Interessen und Lebensgewohnheiten. Während Christina viel liest, Briefmarken sammelt und überhaupt alles aufhebt, still und vorsichtig ist, häufiger auch mal weint und sich morgens vor der Schule oft krank fühlt, ist Rosetta mit praktischen Aufgaben im Haushalt stark belastet, verliert alles und hat gar kein Verhältnis zu Büchern, kauft sich ihre Kleider selbst, ist selbstbewusst, voller Lebenskraft, steckt auch Schläge ein und kann es sich nicht leisten zu weinen.

Aus der anfänglichen Faszination, die aus der Fremdheit entsteht, wächst im Laufe der gemeinsamen Erlebnisse Verstehen der jeweils anderen und eine tiefe Freundschaft. Sie lernen sich, ihre Familien und Lebensweisen kennen, wobei Konflikte nicht ausgespart werden. Oft scheint die Freundschaft an ihre Grenzen zu kommen, etwa, wenn Rosetta alle Bücher, die Christina ihr leiht, angeknabbert zurückgibt, zornig um sich schlagend und schreiend ihre Familie verteidigt oder Christinas Geburtstag völlig unbeachtet lässt und kein Verständnis für die mittelständischen Geburtstagsrituale zeigt. Immer aber überwiegt die gegenseitige Zuneigung, es werden durch solche Konflikte Verstehensprozesse in Gang gesetzt, manchmal gemeinsame Lösungen gefunden (z. B. das gemeinsame Spaghetti-Kochen am Geburtstag), allerdings ohne falsche Harmonisierung der Gegensätze. Es gibt auch Nichtverstehbares, das toleriert wird.

Die Freundschaft der beiden Mädchen dauert etwas mehr als ein Jahr und endet mit der plötzlichen Trennung der Freundinnen, weil Rosettas Mutter nach Italien zurückgeht und Rosetta mitnimmt.

Wie wird erzählt?

Das Buch hat vierzehn Kapitel und ein Schlusswort. Erzählt werden lose miteinander verbundene Episoden, in denen sich die Freundschaft der beiden Mädchen realisiert. Sie besuchen sich zu Hause und erleben die je andere Umwelt der Freundin, sie erleben Abenteuer im Wald und in der Stadt, gehen zusammen auf den Weihnachtsmarkt, rodeln im Winter, begegnen Isaac, dem Otsäcklosen, der Klofrau,

die ihnen Liebesromane schenkt und zwei Studenten, die im Kirchturm wohnen. Sie spielen „Rächende Hand“ gegen alle Ungerechtigkeit der Welt, insbesondere gegen die Tötung der handzahmen Tauben durch Rosettas Vater und gegen Pornos. Sie wünschen sich eine Katze und müssen einer beim Sterben zusehen, nachdem Rosettas Vater sie überfahren hat, bauen sich eine Hütte im Steinbruch, und bei all dem streiten und versöhnen sie sich häufig.

Die Ebene aber, auf der sich ihre Freundschaft am ungestörtesten realisiert und auf der sich beide ganz wie von selbst immer wieder begegnen und sehr nahe sind, ist die Ebene der Fiktion. Einige der vierzehn Kapitel handeln von Träumen und Geschichten, die sie sich erzählen und in denen sie eigene Erfahrungen verarbeiten, für die jeweils andere mittelbar machen und mit deren Hilfe sie das gegenseitige Verstehen in Gang halten und befördern. Meist geht auch hier die Initiative von Rosetta aus, und Christina lässt sich in die Welt der Fiktionen einbeziehen.

Da ist zuerst die Geschichte der kleinen Marcellina, die wie Dornröschen durch den Fluch einer bösen Tante den Namen Rosa bekommt, auch einen Märchenprinzen namens Marcellino findet, schon als Baby sprechen kann und Christina als liebevolle und alles verstehende Mutter hat. Hier verarbeitet Rosetta ihre Namensgebung und ihre Sehnsucht nach Geborgenheit bei der Mutter, stellt einen Bezug zu ihrer italienischen Familie her und weist der Freundschaft mit Christina eine psychologische Funktion zu.

Eine ähnliche Hierarchie zwischen sich und Christina stellt Rosetta in ihrem Traum von den Hexen erster und zweiter Klasse her, die sich eigentlich nicht begegnen dürfen, in dem aber doch Christina als Hexe erster Klasse Rosetta, einer Hexe zweiter Klasse, helfen kann.

Schließlich nimmt Rosettas Geschichte von der reisenden Prinzessin und den goldenen Kröten, die dem Bauernmädchen Antonella begegnet, mit ihr drei wunderbare Wochen verbringt, sich dann von ihr trennen muss und eine Geschichte über sie schreibt, den bevorstehenden Abschied vorweg und verweist zudem auf die Schreibmotivation der Erzählerin.

Christina erzählt Rosetta die Geschichte des armen Woycek, den sie mit den Eltern im Theater gesehen hat, und das Sterntaler-Märchen. Sie bezieht sich damit einfühlsam auf die von Armut und Ausweglosigkeit gekennzeichnete Situation Rosettas.

Dies alles wird in einer Sprache erzählt, die es ermöglicht, Sinneseindrücke der Kinder, Zärtlichkeit und Liebe zwischen den beiden Mädchen dicht und glaubwürdig zu vermitteln. „Wir lagen noch immer auf dem Rücken nebeneinander. Doch dann hat sich Rosetta ganz langsam zu mir umgedreht und ich mich auch zu ihr, und wir sind ganz nah zusammengerutscht und haben uns umarmt. Wir haben sehr lange so gelegen und uns fast nicht bewegt. Doch zwischendurch habe ich Rosetta einmal auf die Nase geküßt und sie mich auch, und wir haben ein bißchen gelächelt. Dann haben wir wieder ganz still gelegen, und weil es inzwischen noch ein bißchen kühler geworden war, sind wir noch näher zusammengekrochen und haben uns festgehalten, als wollten wir uns nie wieder loslassen.“ (S. 86)

Die Erzählstruktur des Buches ist relativ komplex. Die in den einzelnen Kapiteln dargestellten Situationen stellen keine handlungslogisch begründete Abfolge dar, sondern sind nur locker miteinander verbunden. Die Darstellung wechselt zudem zwischen den beiden Realitäts Ebenen, der des Fiktionalen in Träumen, Geschichten und der der erlebten Wirklichkeit, unvermittelt hin und her und entspricht damit der Erlebniswelt von Kindern, in der die Realität der Tatsachen und die Welt der Phantasie noch nicht völlig voneinander geschieden sind.

Zur Komplexität der Struktur trägt auch der Umgang mit der Zeit bei. Die erzählte Zeit umfasst etwas mehr als ein Jahr. Eingelagert in die Darstellung sind aber Vor- und Rückverweise, die der Erzählung eine weite Dimension in Vergangenheit und Zukunft eröffnen. Vorverweise stellen einige Träume und Geschichten dar, sie deuten auf zukünftiges Geschehen hin. In mehreren Rückblenden wird vor allem die Lebensgeschichte von Rosettas Mutter und zum Teil auch der Großmutter erzählt und damit zugleich verdeutlicht, welche Lebensumstände zu der gegenwärtigen Situation geführt haben. Auch kulturelle, politische und historische Einsichten, z. B. über den Krieg und den Faschismus in Italien und Deutschland, werden so kindgemäß verständlich und doch inhaltlich befriedigend vermittelt.

Hinzu kommt im letzten Kapitel, „Zu guter Letzt“, noch als weitere Zeitebene die Erzählgegenwart der erwachsenen Ich-Erzählerin. Von hier aus erfolgt noch einmal ein Rückblick auf das erzählte Geschehen und eine nachträgliche Reflexion. Die dort formulierten Einsichten und zum Teil lehrhaften Deutungen einer Erwachsenen sind im Gesamtzusammenhang des Buches eher entbehrlich.

Komplexität entsteht schließlich daraus, daß bei nur losem äußeren Handlungsverlauf die eigentliche Handlung des Textes in die Innenwelt der beiden Mädchen verlagert ist: es ist der Prozess des allmählichen Verstehens, sowohl des Fremden als auch des Eigenen.

Dies wird erzähltechnisch erreicht durch die Erzählhaltung der Ich-Erzählung und die Wahl Christinas als Ich-Erzählerin. Diese Erzählperspektive rückt erzähllogisch Rosetta ins Zentrum des Geschehens, sie ist die Hauptfigur des Buches. Über die Wahrnehmung Christinas lernen wir als Lesende Rosetta kennen und lieben, teilen die Faszination der Ich-Erzählerin und ihr Erschrecken über das Fremde an Rosetta. Wir lernen mit ihr, feste Meinungen, Vorurteile und Gewohnheiten zu durchbrechen. Und wir nehmen teil an ihrer wachsenden Fähigkeit, sich zu öffnen und Gefühle auszudrücken, die ihr die Begegnung mit Rosetta vermittelt. Denn Christina lernt nicht nur das Fremde zu verstehen, das ihr in Rosetta begegnet, sie lernt zugleich auch sich selbst besser zu verstehen und zu formulieren.

Das Buch ist von seiner Thematik her ein problemorientiertes Kinderbuch, in der Darstellungsweise psychologisch akzentuiert und enthält so ein hohes Beteiligungsangebot für Lesende. Es fordert und fördert schon durch seine Struktur die Ausbildung von Identifikation mit der Ich-Erzählerin und von Empathie für die Figur der Rosetta. Es ist damit in hohem Maße geeignet, literarische Kompetenz, die zugleich soziale Kompetenz ist, zu entwickeln.²